Die Sudetendeutschen - eine Volksgruppe in Europa

Ausstellungseröffnung in Memmingen im Antoniersaal
am 31. März 2009

Rede des ehem. Sprechers der Sudetendeutschen Volksgruppe,
Johann Böhm,
(Es gilt das gesprochene Wort)

„Die Sudetendeutschen – eine Volksgruppe in Europa“ – so ist diese Ausstellung übertitelt. Die Sudetendeutschen waren einmal eine Volksgruppe von über 3 Mio. Mitgliedern. Diejenigen, die noch im Sudetengebiet geboren sind, werden immer weniger. Je weniger Menschen aus eigenem Erleben heraus sich als Sudetendeutschen ausweisen können, umso wichtiger wird es, dass über „die Sudetendeutschen“ berichtet und informiert wird. Sonst würden sie auch aus der Geschichte vertrieben.

Diese Ausstellung dokumentiert,

- wer die Sudetendeutschen sind,
- wo sie gelebt haben,
- welche Leistungen sie erbracht haben,
- welches Schicksal sie erlitten haben.

Auf den Weg wurde die Ausstellung im Mai 2007 geschickt. Der Start erfolgte im Bayerischen Landtag, in der Vertretung des bayerischen Volkes. Die Sudetendeutschen sind der 4. Stamm Bayerns, gehören also zum bayerischen Volk. Deswegen war der Ausgangspunkt für diese Wanderausstellung im Landtagsgebäude richtig gewählt.

1. Es war Wilhelm Hoegner, SPD-Politiker, Mitverfasser der Bayerischen Verfassung und Ministerpräsident in Bayern, der diesen Begriff des Vierten Stammes geprägt hat. Am 26. Januar 1956 hat er die Präsidiumsmitglieder des Sudetendeutschen Rates als die „Vertreter des Vierten Stammes" bei einer offiziellen Besprechung begrüßt. Vorher schon hatte Bayern die Sudetendeutschen unter seine Schirmherrschaft genommen.

   Das alles kam nicht von ungefähr. Wie die Ausstellung „Bayern und Böhmen" gezeigt hat - diese vom Haus der Bayerischen Geschichte mitgestaltete Ausstellung fand in Zwiesel statt -, gab es ja schon immer enge Verbindungen zwischen diesen benachbarten Ländern. Die Böhmerwäldler und die Egerländer, die den Westrand Böhmens besiedelt hatten, haben ja dieselben altbayerischen Wurzeln wie etwa die Bayerwäldler oder die Oberpfälzer; und das historische Egerland kam eigentlich nur dadurch unter die „böhmische Krone", weil Ludwig der Bayer 1322 diesen Landstrich dorthin verpfändete und nicht wieder einlöste.

   Durch die Vertreibung wurden die Sudetendeutschen in alle Winde zerstreut. In Bayern haben sie allerdings einen Kristallisationspunkt gebildet. Hier hat sich rund eine Million - also ein Drittel der Volksgruppe - wieder gefunden. Hier sind sie gewissermaßen als Landsleute anerkannt worden.

   Das Heimatrecht in Bayern haben sie nicht nur aus Entgegenkommen oder als

Trostpflaster zugeteilt erhalten. Sie haben es sich durch harte Aufbauarbeit verdient. Der Aufstieg Bayerns vom Agrarstaat zum Industrieland ist nicht zuletzt auf den Einsatz und den Ideenreichtum der Vertriebenen zurückzuführen. Eine Studie des bayerischen Sozialministeriums zeigt dies. Mir selbst ist gut in Erinnerung geblieben, dass mir vor einigen Jahren ein Meister im Siemens-Werk Bad Neustadt - wo ich zu Hause bin - sagte: „Was hätten wir nach dem Krieg gemacht ohne die Meister aus dem Sudetenland?"

Ganz am Rande sei die Frage erlaubt: Wenn der tschechische Staat dieses Potenzial an Menschen nicht vertrieben, sondern behalten und gefördert hätte - wäre dann nicht für ihn ein bedeutsamer wirtschaftlicher und politischer Aufstieg zu erwarten gewesen? In der Heimat verblieben und dort anerkannt, hätten die Deutschen ja nicht aus dem Nichts heraus Aufbauarbeit leisten müssen, sondern sie hätten sich dabei auf eine solide Basis an Grundbesitz, Betriebsstätten, Einrichtungen stützen können.

2. Wieso kam es dazu, dass die gut drei Millionen Sudetendeutschen - besser gesagt Deutsch-Böhmen - aus dem angestammten Siedlungsgebiet, das sie 800 Jahre innehatten, vertrieben wurden? Ursachen bzw. Gründe dafür gibt es mehrere: Äußerer Anlass war das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges, der in deutschem Namen durch Hitler in Gang gesetzt worden war. Aber die Ursachen und Beweggründe liegen tiefer. So einfach,

wie eine tschechische Studentin mir bei einem Gespräch im alten Plenarsaal des Bayerischen Landtags das erklärte, ist es nicht. Sie meinte: Jede Wirkung habe eine Ursache. Im konkreten Fall sei es der Krieg gewesen. Sie verwies dabei auf den Naturwissenschaftler Newton. Ich entgegnete ihr: Im Verhalten zwischen Menschen gilt keine naturgesetzliche Kausalität. Da gelten Willensakte. Bekommt jemand einen Schlag auf die linke Wange, kann er zurückschlagen oder - wie im Evangelium - die rechte Wange hinhalten. Nichts zwingt zu Rache und Vergeltung. Im 19. Jahrhundert war ausgeprägtes nationalstaatliches Denken ausgebrochen. Gott wurde verdrängt, der Götze Nationalstaat entstand. So betrachteten die Tschechen den Bereich der böhmischen Länder (also Böhmen, Mähren und österreichisch Schlesien) als das ihnen fest zugeordnete Gebiet, in welchem Angehörige anderer Nationen eigentlich nur als Gäste Platz hatten. Auf dem Slawenkongress von 1848 in Prag - das war eine Art Gegenbewegung zur Bildung einer Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt - war bezeichnenderweise schon die Forderung erhoben worden, dass „neben allen Türken aus Europa, allen Italienern vom Ostufer der Adria und allen Finnen von der karelischen Nase bei Sankt Petersburg alle Millionen Deutsche östlich der Linie Triest-Stettin vertrieben werden sollten". Der 2. Weltkrieg war damals in weiter Ferne. Aber die Ausweisung war schon als Konzept gefordert!

Wenn Sie mit dieser Forderung die Nachkriegsentwicklung vergleichen, stellen Sie fest: Was 1848 angedacht worden war, wurde hundert Jahre später verwirklicht. Es fällt ja auf, dass nach dem Zweiten Weltkrieg Vertreibungen nur im Osten, nicht im Westen (zum Beispiel im Elsass, in Belgien, in Dänemark) stattgefunden haben. In den westlich an Deutschland angrenzenden Ländern wurden Personen deutscher Nationalität nicht mit dem kollektiven Schuldvorwurf belegt, sie seien Nazis gewesen; es wurde vielmehr individuell geprüft, ob jemand sich nazistisch betätigt hatte.

3. „Wir alle suchen die Wahrheit. Aber wir finden sie dort, wo wir sie gerade haben möchten." So kommentierte es Marie von Ebner-Eschenbach - übrigens eine Sudetendeutsche - einmal. Dieser Satz legt ein Problem offen. Die deutsche Seite übersieht gerne, dass sich die Tschechen - ringsum von Deutschen umgeben - bis zum Ersten Weltkrieg in der Umklammerung gefühlt haben, sich deshalb national fest zusammengeschlossen und gegen die österreichische Oberhoheit aufbegehrt haben. Das haben sie nicht ohne Berechtigung getan. Nach 1918 - nach dem Ende des Ersten Weltkriegs - drehten sie den Spieß einfach um; sie wurden ihrerseits zu Beherrschern und verloren das Verständnis für die Situation einer Minderheit. Mit der Wahrheit gingen sie dabei auf internationaler Ebene sehr großzügig um. So erklärte Präsident

Tomàš G. Masaryk gegenüber der französischen Zeitung „Le Matin" im Januar 1919: „Unsere geschichtlichen Grenzen stimmen mit den ethnographischen „- also sozusagen mit den Sprachgrenzen -„ überein. Nur die Nord- und Weständer des böhmischen Vierecks haben infolge der starken Zuwanderung des letzten Jahrhunderts eine deutsche Mehrheit. Für diese Fremden (étrangers) wird man vielleicht einen gewissen Modus vivendi schaffen... Im übrigen bin ich davon überzeugt, dass eine sehr rasche Entgermanisierung dieser Gebiete vor sich gehen wird."

Für die Deutschen in Böhmen waren solche Auffassungen des Staatsoberhauptes alles andere als ein Grund, sich in der neuen Republik Tschechoslowakei zu Hause zu fühlen. Sie hatten ja gerade erst erleben müssen, dass ihre geschlossenen Siedlungsgebiete durch tschechisches Militär besetzt wurden. Wenzel Jaksch – 1938 von den Nazis ins englische Asyl getrieben - bezeichnete das als „nackte Annexion". Man verweigerte den Sudetendeutschen zudem das Selbstbestimmungsrecht. Diese Weigerung wurde unter anderem damit begründet, dass das Gebiet der böhmischen Länder seit tausend Jahren eine Einheit bilde. Deshalb müsse das Selbstbestimmungsrecht zurücktreten (Erst kommt die Institution, dann der Mensch). Der designierte tschechische Finanzminister Alois Rašin hatte schon am 4. November 1918 den Deutsch-Böhmen

entgegengehalten: „Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist eine schöne Phrase; jetzt, da die Entente gesiegt hat, entscheidet die Gewalt."

Die Jahre 1918/19 markierten also eine große Wende. Aus' Gesamt-Böhmen, einem Land, das Tschechen, Deutschen, Juden und anderen Nationen Platz bot, wurde die Tschechoslowakei. Obwohl die Deutschen mit gut drei Millionen die zweitgrößte Volksgruppe waren, fanden sie im Staatsnamen und in der Verfassung keinen Niederschlag. Sie waren - ebenso wie die 750.000 Ungarn in der Slowakei - von der Trägerschaft des Staates ausgeschlossen, sie waren keine Staatsnation. Die Tschechen verbündeten sich zudem mit den Slowaken zu einer einheitlichen Staatsnation, zu der der Tschechoslowaken. Diese war indes in Wirklichkeit eine Kunstnation, wie die vor wenigen Jahren erfolgte Trennung in Tschechien und Slowakei bestätigt hat.

Die Gründung der sogenannten ersten Tschechischen Republik hatte also einen gewaltigen Konstruktionsfehler. Sie war in Wirklichkeit ein Nationalitätenstaat, hatte sich aber als Nationalstaat, als Staat der Tschechen, konstituiert. Dieses Böhmen hätte eine Schweiz werden können - wie Masaryk es angekündigt hatte -, aber es" hat diese Chance vertan. Die Siegermächte des Ersten Weltkrieges hatten dieser Entwicklung zugesehen. Allmählich setzte bei ihnen ein Nachdenken ein. Dieses war nicht zuletzt ausgelöst durch den Druck, den Hitler vom

Deutschen Reich aus auszuüben begann. Der hatte die sudetendeutsche Frage als Möglichkeit gesehen, die tschechoslowakische Republik in seinen Machtbereich einzubeziehen.

Die Sudetendeutschen wollten Autonomie innerhalb des tschechoslowakischen Staates. Hitler suggerierte ihnen den Anschluss an das Deutsche Reich. 1938 bereiste Lord Walter Runciman, ein englischer Politiker, im Auftrag seiner Regierung die böhmischen Länder. Er kam zu dem Ergebnis: Wenn die Tschechen nicht bereit seien, den Deutschen Autonomie einzuräumen, müsse eine Abtretung der überwiegend von Deutschen bewohnten Gebiete an das Reich vorgenommen werden. Auf Druck Hitlers kam es - die Ereignisse überstürzten sich geradezu - zum Münchener Abkommen, in dem diese Abtretung besiegelt wurde. An diesem Abkommen waren weder die Sudetendeutschen noch die Tschechen als unmittelbar Betroffene beteiligt. Es wurde unterzeichnet durch England, Frankreich, Italien und Deutschland.

Bei Hitler war mit dem Essen der Appetit gekommen. Er marschierte nach der Einverleibung der Sudetengebiete in die Rest-Tschechoslowakei ein und machte diese zum Protektorat des Deutschen Reiches. Für die Tschechen wurde diese Entwicklung zum Trauma. Die Sudetendeutschen wurden für sie zu den eigentlichen Sündenböcken. Ministerpräsident Miloš Zeman hat sie ja vor wenigen Jahren zur „fünften Kolonne

Hitlers" erklärt; er hat sie als Vaterlandsverräter bezeichnet, die mit der Vertreibung eigentlich gut bedient gewesen seien, weil Vaterlandsverräter normalerweise zum Tod verurteilt würden.

4. Waren die Sudetendeutschen solche wilden Nazis? Zum Beleg für diesbezügliche Behauptungen werden in der Regel Bilder gezeigt, auf denen beim Einzug ins Sudetenland den deutschen Truppen oder gar Adolf Hitler zugejubelt wird. Aber diese Bildet unterscheiden sich in nichts von den Bildern, die über den Einmarsch in Österreich in Umlauf sind. Dennoch behauptet niemand, die Österreicher seien alle Nazis gewesen.

   Faktum ist: Die Sudetendeutschen begrüßten es mit großer Mehrheit, aus tschechischer Bevormundung befreit zu sein. Sie hatten aber den Anschluss an das Deutsch Reich, nicht die Unterwerfung unter Hitler angestrebt. Hitler räumte denn auch im Sudetengebiet tüchtig auf. Viele - insbesondere Sozialdemokraten wie die Familie Volkmar Gaberts - mussten ins Exil gehen.

   Nicht einmal die Mitglieder der Sudetendeutschen Partei, die ja sehr stark die nationale Karte gespielt hatte, hatten ihre helle Freude. Während die österreichischen Nazis unbesehen in die NSDAP übernommen wurden, gab es bei den Mitgliedern der Sudetendeutschen Partei eine Einzelfallüberprüfung. Ein ganzer Flügel dieser Partei wurde unter dem Vorwand homosexueller Verfehlung komplett kaltgestellt. Selbst Walter Brand,

der persönliche Referent des Parteivorsitzenden Konrad Henlein, verbrachte die Jahre 1939 bis 1945 im KZ.

Von den rund 80 000 Mitgliedern der Sozialdemokratischen Partei wurden über 20 000 von der Gestapo verhaftet. Rund 15 000 blieben jahrelang im KZ.

Widerstand kam auch aus der Kirche. 650 sudetendeutsche Priester, ein bedeutender Teil des Klerus, wurden gemaßregelt, verhört, erhielten Unterrichtsverbot oder gar Predigtverbot. Dem NS-Regime kam zugute, dass das 1933 geschlossene Konkordat im Sudetenland und in Österreich nicht galt. Das erleichterte den Angriff auf den Religionsunterricht.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass - bezogen auf die Zahl der Bevölkerung - der sudetendeutsche Widerstand gegen das NS-Regime stärker war als der im Reich.

Sudetendeutsche bekamen übrigens oft die Arroganz der aus dem Reich kommenden Nazi-Funktionäre zu spüren. Wie eine Nachricht aus Absurdistan klingt übrigens, was eine „rassehygienische Bestandsaufnahme" in ganz Böhmen und Mähren erbracht hatte. Nach Begutachtung von Schädelformen, Haar- und Augenfarben kamen die braunen „Rasseexperten" im Oktober 1940 zu dem Schluss, dass die Tschechen dem germanischen Ideal mit 45 Prozent vorwiegend nordischen, dinarischen oder westlichen Menschen wesentlich näher kämen als die Sudetendeutschen. Bei diesen erreichten nur 25 Prozent die

Merkmale einwandfreier Arier. Diese Fleißarbeit kam unter Verschluss. Aber sie wirft ein Schlaglicht auf die Einschätzung der Sudetendeutschen durch die reichsdeutschen Nazis.

Nichtsdestotrotz: Nach dem Krieg wurden die Sudetendeutschen pauschal der Nazikomplizenschaft beschuldigt. Es erfolgte dabei eine Umkehr der Beweislast: Nur wer nachweisen konnte, dass er gegen die Nazis Widerstand geleistet hatte und sich für den tschechoslowakischen Staat eingesetzt hatte, war von Verfolgung frei. Volkmar Gaberts Familie zum Beispiel, die im Exil war, durfte nicht mehr zurück. Sie war ja deutsch. Noch heute ist gültiges Recht - so steht es ausdrücklich in einem der sogenannten Beneš-Dekrete -, dass Personen deutscher oder magyarischer Nationalität „staatlich unzuverlässige Personen" seien.

5. Mit der Vertreibung der Sudetendeutschen wurde das grausame Kapital der Naziherrschaft durch eine andere grausame Maßnahme beantwortet. Vaclav Havel bezeichnete sie so: Das war nicht Strafe, das war Rache.

   Knapp drei Millionen Deutsche verloren ihr Eigentum und damit ihre Lebensgrundlage. Ihnen wurde die Heimat und damit ihr Lebensraum genommen. Sie wurden entrechtet, besonders dadurch, dass strafbare Übergriffe auf sie als rechtmäßig erklärt wurden, sofern diese im Zuge des Befreiungskampfes oder als gerechte Vergeltung erfolgt sind. Das Gesetz, in

dem dies geregelt wurde, gilt ebenfalls noch heute.

Es war ein hartes Schicksal, das die Sudetendeutschen traf. Sie sind - wie die deutschen Vertriebenen überhaupt - nicht zu Revolutionären geworden. Sie haben nicht revoltiert, sondern aufgebaut. Stalin hat sich dabei verkalkuliert: Er meinte, das Heer der Vertriebenen werde in Deutschland zum sozialen Sprengsatz. Es wurde umgekehrt ein Faktor der Stabilität.

Anrede,

Schuldig sind in der langen Auseinandersetzung zwischen Tschechen und Deutschen viele geworden. Auf beiden Seiten! Aber nach Schuldigen zu suchen, nachdem das Kind in den Brunnen gefallen war, ist müßig. „Sucht nicht nach Schuldigen, sondern nach Lösungen") hat Abraham Lincoln gesagt. Nach Lösungen zu suchen, heißt dass zu heilen, was noch zu heilen ist. Und da gibt es einiges, was zu bereinigen ist.

Diese Ausstellung will dazu beitragen, dies zu verdeutlichen. Sie will vor allem ein erhellendes Licht auf die tragische Entwicklung in der Beziehung zwischen Tschechen und Deutschen, insbesondere den Sudetendeutschen, werfen. Sie bemüht sich, beiden Seiten gerecht zu werden. Orientiert haben sich die Bearbeiter des Materials an dem Grundsatz eines alten Rabbi, der gesagt hat: „Jede Sache hat drei Seiten: Deine Seite, meine Seite und die richtige Seite." Das Richtige also soll erkannt werden.

Ich danke dem Sudetendeutschen Rat, insbesondere seinem Generalsekretär Albrecht Schläger, der bis 2003 dem Landtag angehörte, dafür, dass er mit weiteren Helfern die Ausstellung zuwege brachte. Ich danke dem Landtag dafür, dass er ermöglicht hat, diese Ausstellung aus seinen „heiligen Hallen“ heraus auf den Weg unter die Menschen zu schicken. Ich freue mich, dass sie jetzt auch Memmingen zu sehen ist.

Das, was es in der Ausstellung zu sehen gibt, ist umfangreich. Man sollte also den Besuch „nachbereiten“. Mit Hilfe des Ausstellungskatalogs ist dies möglich. Ich kann ihn nur empfehlen!